

Der Köllefreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Rosadowstr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 8 Mark

einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 46

Sonntag, den 16. November 1919

1. Jahrgang

Näher mein Gott zu Dir.

Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir,
Drückt mich auch Rummer hier.

Drohet man mir,

Soll doch in Kreuz und Pein

Dies meine Lösung sein:

Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir.

Bricht mir wie Jakob dort, Nacht auch herein,
Find ich zum Ruheort

Nur einen Stein.

Ist auch im Traume hier

Mein Sehnen für und für:

Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir.

Gehst auch die schmale Bahn aufwärts gar steil,
Führt sie doch himmelan

Zu unserm Heil.

Engel so licht und schön

Winken aus selgen Höhn:

Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir.

Ist mir auch ganz verhüllt, Dein Weg alhier,
Wird nur mein Wunsch erfüllt:

Näher zu Dir.

Schlicht dann mein Pilgerlauf

Schwing ich mich freudig auf:

Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir.

S. Fr. Adams.

Lass meinen Gang gewiss sein nach Deinem Wort.

Lass meinen Gang gewiss sein in
Deinem Wort und lass kein Unrecht
über mir herrschen. Erlöse mich von
der Menschen Frevel, so will ich halten
Deine Befehle. Ps. 119, 133—134.

Es ist uns allen, die wir Lutheraner
sind, in Fleisch und Blut übergegangen,
dass die heilige Schrift die Quelle ist, rein,
klar und frisch, aus der unser Glaube und un-
sere ganze Weltanschauung sprudelt, und
dass es eine andere Quelle garnicht gibt.
Ferner ist es bei uns allen ein Stück unseres
Bewusstseins, dass ein jeder Mensch das
Recht und die Pflicht hat, in der Bibel
zu forschen, und dass ein jeder für seinen
eignen Glauben die Selbstverantwortung
trage, wobei er gut tut, der Kirche als
einer alten, ehrenwerten Mutter, die viel
durchgemacht hat, zu gehorchen, doch nicht
als ein unmündig Kind, sondern als ein

Erwachsener. Endlich wissen wir, dass unsere
Väter und jeder, der noch jetzt in der
Bibel forscht, zu der Überzeugung kommt:
derjenige Mensch gefällt Gott, der an Jesus
Christus als an seinen Heiland und Helfer
glaubt, das heißt: ihm vertraut und sich
seiner freut und von diesem Glauben als
einer inwendigen, seelischen Gewalt zu allem
Guten getrieben und hingerissen wird, näm-
lich zu einer lautern und furchtlosen Wahr-
haftigkeit und zu einem reinen und hilf-
reichen Leben. — Das ist das Wesen eines
evangelischen Christen. So ist unser Glaube!
Das ist unsere Weltanschauung. Das
ist uns in Fleisch und Blut übergegangen.
Und das verdanken wir Martin Luther.
Seine Tat ist es gewesen: er hat, nach
Gottes Willen und von Gott geleitet, unsern
Gang durchs Leben gewiss gemacht in Gottes
Wort.

Denn wenn du nun über das höchste
Ziel des Menschenlebens Gewissheit haben
willst, schlag Gottes Wort auf und lies,
was in deutscher Sprache deutlich aeschrie-
ben ist, geh in die Kirchen und hör, was
aus dem Wort Gottes deutlich gepredigt
wird: „Du sollst Gott lieben von ganzem
Herzen und deinen Nächsten als dich selbst.“
Das ist das höchste sittliche Ziel! — Wenn
du fürchten musst, dass die kleinen und
großen Sorgen des Lebens dich von höheren
Wegen in dumpfe Tiefen ziehen wollen,
in jene Tiefen, wo man durchs ganze Le-
ben flagt und rust: „Brot, Geld, Ver-
gnügen!“ . . . dann lies nach und hör zu,
was dein Heiland für ein Leben führte,
und wie er Gott vertraute, ein Sorgen-
loser, ein Treuer, ein Mutiger, ein Todes-
mutiger! — Wenn du in der Not der
Sünde das hungrige und unruhige Ge-
wissen, das immer schreit „ich muss mit
Gott Frieden, Frieden machen“ . . . zur
Ruhe bringen willst, sieh: wenn wir unsere
Sünde bekennen, so ist Er treu, dass Er
uns die Sünde vergibt und uns von un-
seren sittlichen Gebrechen heilt! Wenn du
aber endlich wegen des ewigen Lebens in
bitterer Sorge bist, stell' dich hin, wo unser
Heiland goldene Verheißenungen über uns
ausgiebt! Sagte Er nicht, dass Er für

alle Menschen in den bitteren Tod ging,
also auch für dich?

In solcher Weise werden wir vom Le-
bensantritt bis zum Lebensausgang er-
leuchtet von Gottes Wort. Wir werden
nicht von Menschen geleitet, an der Leine
wie unverständige Tiere, die nicht wissen,
ob rechts oder links, noch vom Eigenwillen;
sondern wir wandern so, wie geschrieben
steht: Dein Wort ist meines Fuchses Leuchte
und ein Licht auf meinem Weg. In die-
sem Licht ist unser Gang stark und grade,
ist unser Gang gewiss. G. F.

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Von Robert Klatt.

Wer sich von der Schwere der Zeit lämmen,
erdrosseln, die Kraft rauben lässt, der ist für
uns verloren und dem vermag nichts mehr
auszuholzen!

Volksgenossen von nah und fern, ob wir
zwar Schwere tragen, ob der Weg, den wir
zu gehen haben, auch unerkennbar im Dunkel
der Zukunft verborgen liegt, ob ihn auch ge-
waltige Felsblöcke und andere Hindernisse
versperren, ob auch unter uns selbst noch so
viel Kleinstmäßiges Tun und so viel Lauerheit zu
finden ist, — lasst uns dennoch das Ziel fest
im Auge behalten und im Herzen harren!
Lasset Glauben und Wollen hegen und nähren!
Lasset uns aller Not und aller Unzulänglichkeit
menschlicher Einrichtungen und Fehler zum
hellen Tropf stark und zuverlässig, golvo-
trauend und rasilos schaffend unserer Weg
uns bahnen dem Ziele zu! Das gilt ganz
besonders für euch, ihr Führer unseres Volkes!
Wehe, wenn ihr jetzt eure Pflichten versäumt,
wehe, wehe, wenn ihr an eurer Sache ver-
zweifelt! Aber fern sei es mir, alle Verant-
wortung für die um ihre Zukunft hart ringen-
den Volksgenossen auf eure Schultern zu
wälzen! Wir sind alle an unserem Teile mit
dazu berufen, unsere Zukunft zu bauen, sie
uns zu sichern. Leider gibt es unter uns ge-
nug geistig verkommen Menschen, die in sün-
diger Verirrung sprechen: „Was dich nicht
brennt, das blase nicht!“ Volksgenosse, du
magst dich vielleicht in deinem Innern gefränt
fühlen, wenn man dich einer Versäumnis,
einer Pflichtvergessenheit und der Lauerheit be-
schuldigt. Aber gehe einmal in dich und frage
dich vor deinem Gewissen: „Habe ich genug
getan, habe ich allezeit meinen Platz, an den
man mich gestellt hat, voll und ganz ausge-
füllt, habe ich meinen Mitmenschen immer

gedient mit Selbstverlängerung und Selbstaus-
opferung?

Brüder, die ihr euch mit mit einem hellen-
ten Tage entgegenstellt und mit der harten
Wirklichkeit kämpft, lasst es uns doch beher-
zigen, daß auf jeden von uns Hunderte unserer
bedrängten Volksgenossen angewiesen sind. Ihr
alle, die ihr euch hindurchgerungen habt zu
einer freieren Auffassung der Dinge und Zu-
stände der Außenwelt, die ihr einen weiteren
und besseren Blick habt und über dem Nicht-
liegenden nicht immer das Zufällige vergeßt,
lasst uns doch unserem Volke dienen, mit
allen Kräften und Gaben, die Gott in die
Seele eines jeden von uns hinein gebettet
hat. Lasst uns ihm dienen, solange uns
Gott noch Mut, Ausdauer und edle, hohe
Gedanken gibt. Scheitet mir nicht die breite
Masse als gesperrt, die an ihrem harten Zoc-
ker und zieht lagans, loslos, ohne hellen
Ausblick in die Zukunft, ohne Licht im Herzen!
Verachtet mir nicht den Marx, dessen Hand
die Spuren schwerer körperlicher Arbeit trägt,
hess sie Stern diese Durchen durchziehen und der
eine einfache, ungebildete Sprache spricht!
Auch wo er sich gegen seine Mitmenschen
verschließt und sein Herz hat für deren Röte
und Leiden — sei nicht immer zum Verur-
teilten bereit!

Wir wollen Krieger sein im Heere des
Lichts! Darum lasst uns unablässig, treu
und unbrochenen Willens arbeiten und nicht
verzweifeln! Wahl sind unsere Leute ducher
schwehätig, wo es um das Wöltische geht,
aber sonst es nur laut und deutlich, was ihr
von ihnen begeht! Wenn sie es noch nicht
hören, dann lasst es noch lauter! Schiebt
euch zusammen und lasst eure Stimmen zu-
sammenklingen zu einem einzigen kräftigen
Ruf; Wache auf, der du schlafst! Freilich
nicht durch das Blut allein werden wir unsere
lauen Volksgenossen für uns gewinnen, sondern
durch nimmermündes, unerträgliches Schaffen
und Arbeiten im völkischen Geiste.

Unendlich viel ist in den vergangenen Jahr-
zehnten an unserer hiesigen deutschstämmigen
Bevölkerung vertrülligt worden, sie hat den
Blick auf das Ganze verloren, sie hat es noch
nicht in aureichendem Maße gelernt, völkisch
zu führen und zu handeln. Aber ihr, meine
Brüder, werdet doch nicht neue Schuld zu
den alten Sünden häufen — wehe euch, wenn
ihr es dennoch tut! — Ihr werdet durch
neues Leben und eure Taten die Verkümmernisse
der früheren Geschlechter und Zeiten aus
der Welt schaffen! Darum nutzt sie, die Ge-
genwart und Zukunft, denn nur diese gehörn
euch und nur durch sie könnt ihr die Schuld
der Vergangenheit einlösen!

Freilich steht noch so mancher Mann taten-
los am Wege und säunt sich uns anzu-
schließen. Mancher sogar, dessen Brust helle
Begeisterung durchströmt, dessen Herz für alles
Hohe und Edle glüht, der aber keine Bahn
sieht, auf der er sich, seinen Anlagen gemäß,
beiztigen könnte, oder der aus seiner Verläti-
gung unliebsamen Folgen für sich fürchtet.
Sollte einer unter euch sein, der noch
müßig dem Spiel dunkler Kräfte zufährt und
ratlos dasteht und nicht weiß, was er zu-
nächst angreifen möchte, den fordere ich auf,
sich uns anzuschließen. Ich tue das nicht in
meinem Namen, denn ich bin ein Irrander und
suchender Mensch, wie ihr alle, aber im
Namen der Wahrheit, die wir alle suchen, im
Namen Gottes, den wir alle in den hellen
und dunklen Schicksalen, in den harten und
weichen Losen unseres Lebens ehrfurchtsvoll
ahnen und anbeten und der uns durch Macht
und Licht, durch Freud und Leid, durch Leben
und Tod seine treuen, heilsamen Strahlen-

hände entgegenstreckt, um uns zu sich hinaus
zu ziehen und im Namen deiner Brüder, die
sich aus dem maten, toten Einerlei ihres
Lebens hinausgehnen nach Natur, lichtvollen
Höhen, fordere ich dich auf, zugender Volks-
genosse: Komm und schliß' dich uns an,
an der Erziehung und Emporbildung un-
serer Volksgenossen alles einzusezen! Oder
fürchteft du dich vor Hass und Verfolgung?
Schrecken dich die Gefahren, die sich dir auf
dem Wege entgegenstellen werden? Schau,
mir bauen ja nicht auf eigene Macht, denn
unser Wille kann nicht aus sich selbst heraus-
gehen, unserem Leben sind bestimmte Grenzen
gesetzt, die wir nicht zu überschreiten ver-
mögen, aber wir haben einen starken Bundes-
genosse, der noch nie in einem Kampfe unter-
lag und der forschreitet von Sieg zu Sieg
und wir mit ihm: das Licht! Wir suchen ja
nicht unseres Vorteil, aber das eben lägt uns
vor den Hindernissen nicht zurückzrecken, das
eben macht, daß wir alle frendl. unser ganz
unverbrauchte Kraft hineinstellen in den Kampf
um unsere Zukunft und es gering achtan, wann
die große Menge der Wanzenmüttigen und Bei-
seitestehenden uns verständnislos über die
Schultern ansehen oder sogar verspotten.

Arbeiten und nicht verzweifeln! Hinweg
mit allem statten Brüten und Brüthen, hin-
weg mit allem, was los und morsch ist und
was unsere hiesige, ung-bundene Laikheit und
hohe Schossenslust lägt! Hinweg auch mit
allem, was uns voneinander trennen möchtet!
Lasst uns fleißig sein und nicht müde werden,
lass uns alle — ein jeder in dem Kreise, in
den Gott ihn hineinstellt hat, er sei eng
oder weit — unsere Pflicht erfüllen, und dem
Siele entgegenstehen, ohne Hass aber ohne Rast!
Was aber ist unsere Pflicht? — Die Forde-
rung des Tages

„Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.“

Johann Wolfgang Goethe.

Wohlan und wohlauß demn, ihr Volks-
genossen, auf zur Tat!

Die Warschauer Pastoren- konferenz.

Bericht eines Pastors, uns zur
Veröffentlichung eingesandt.

Am 8. und 4. November tagte in Warschau
eine von dem Warthauoz Kongr.-luth. Konfistorium
einberufene Pastorenkonferenz, zu welcher auch
kirchlich interessierte Pastoren Zutritt hatten.
Die Zahl der Pastoren betrug 40—50, die der
Laien 5—10. Eingeleitet wurde diese Konferenz,
die einen privaten Charakter trug und keine
bindenden Beschlüsse treffen sollte, durch ein
Gebet und eine längere Ansprache des Herrn
Generalsuperintendenten Julius Bursche in
politischer Sprache. Die Verhandlungen leitete
natürgemäß der Generalsuperintendent, der zu
Beistern die Mitglieder des Konfistoriums, die
Herren Superintendenten, Ehrenräte, den Ver-
treter der Regierung und in Schriftführern die
Pastoren Pischke und Wenckel berief.

Der Herr Generalsuperintendent führte unter
anderem folgendes aus: Zweck der Versammlung
sei, über das, was zum Wohle der Kirche
dienst nachzustudieren. Die Beziehungen gestalten
es nicht, eine Synode aus lauter Pastoren
wie vor dem Kriege, einzuberufen. Die Zeiten,
da die Pastoren allein als Vertreter der Ge-
meinden gelten, sind ein für allemal vorüber.
Auch die Einberufung einer durchs Gesetz vom
Jahre 1849 vorgesehenen Generalsynode entspricht nicht dem Geiste der Neuzeit;
die zu dieser Generalsynode gewählten 5
Geistlichen und 5 Laien, je zwei aus jeder

Synode, müßten im Namen aller Gemeinden
entscheiden, was eher einer Vergewaltigung,
als einer Vertretung der Gemeinden gleich-
komme. Es käme hier nur eine Synode,
wie sie zur Zeit der Okkupation im Jahre
1917 einberufen war, in Betracht, eine Ver-
sammlung der Pastoren und Laien aus allen
Gemeinden und Volkschichten. Zu solcher Sy-
node wird es kommen. Jedoch ist heute noch
nicht Zeit dazu. Dieser Synode muß vor-
gearbeitet werden; hierzu muß man mit
einem fertigen Programm kommen. Solche
Vorarbeit soll die diesjährige Konferenz leisten,
deren Tagesordnung folgende Punkte umfasse:

- a) Die Frage der neuen Kirchenvorordnung;
- b) die Frage der deutschen, resp. evangelischen
Schulen;
- c) die Frage der theologischen Fakultät
in Warschau;
- d) die Frage des Beziehungsvertrages zu anderen
Kirchengemeinschaften, bei der Union.

Zum Schluß gab der Herr General-
superintendent seiner Freude, die Brüder
aus Teschen, Galizien und Litauen hier in
Warschau zum erstenmal zu sehn, herzten
Ausdruck und begrüßte alle Anwesenden als
gleichberechtigte freie Bürger eines freien Lan-
des. In deutscher Sprache wandte sich der
Herr Generalsuperintendent an den Superin-
tendenten Stellvertreter der deutschlutherischen
Gemeinden in Teschen Dr. Schmidt. Er
bekonte: In unserer Kirche sind Polen und
Deutsche. Wir haben nicht die Absicht, den
Deutschen ihre deutsche Sprache zu rauben.
Die Nationalitätenlampen sind in der ganzen
Welt entblößt. Die Kräfte des Evangeliums
sind stärker als alle trennenden Elemente.
Ich hoffe, daß es dazu kommt wird, daß
wir, trotz aller Unterschiede der Sprache und
der Anschauungen, ein einig Volk von Brüdern
sein werden.

Es folgten nun die Begrüßungsansprüchen
des Repräsentanten für Schule und Kultur, des
früheren Pastors aus Nowojska Herrn Geis-
ber; danach des Superintendents R. Mich-
ejda aus Teschen, des Dr. Schmidt aus
Bielsch, des Professors Morhead aus
Amerika. Nachdem noch ein Daalstetogramm
an die Lubliner Amerikas und ein Hub-
digungstelegramm an den Staatsrat, Sejm-
marschall, Minister des Kultus und des Ju-
nior abgesandt worden ist, trat man in die
Beratung des reichhaltigen Programms ein.

Dr. Schmidt, Teschen, ergriß das Wort
zu einer längeren Ansprache. Er spreche in
seinem Namen und im Namen mehrerer Amts-
brüder und Gemeinden. Die deutschen Profe-
ssanten in Österreich-Schlesien genossen alle
Freiheiten. Sie wissen auch, was ihnen be-
vorstehe, falls sie sich entschließen sollten, sich
an Böhmen anzuschließen. Doch was erwarte
sie, wenn sie den Wunsche der Polen nach-

Wie festgestellt wurde, ist das un-
regelmäßige und verspätete Eintragen
des „Volksfreund“ auf die Richtangabe
der Poststellen zurückzuführen. Wir
bitten daher unsere werten Leser um
Angabe der zuständigen Poststellen.

Gleichzeitig bitten wir um Ein-
sendung des Bezugsgeldes für das
laufende Vierteljahr und der noch rück-
ständigen Beträge.

Der Herausgeber.

kommen und sich Warschau anschließen. Sie kämen in eine Kirche, die zwar zu 80 Proz. aus deutschen Protestanten bestehet, an deren Spitze aber ein polnisches Konsistorium in Warschau siehe. Wird es da möglich sein, um die völkischen Interessen zu wahren? Dr. Schmidt überab dem Herrn Generalsuperintendenten ein Memorandum, welches in 10 Punkten die Bedingungen für den Anschluß an Polen enthielten.

In Sachen der Kirchenverfassung einige man sich dahin: die Verfassung der evang.-luth. Kirche ist eine Synodalprovinzialität. Das Kirchenregiment ist die aus Pastoren und Laien bestehende, alle 3 Jahre und nach Bedarf auch öfter zusammenentreende Landessynode aus. Letztere wählt den Generalsuperintendenten und alle Mitglieder des Konsistoriums. Auch die Frauen haben im Prinzip das aktive und passive Wahlrecht. Der Generalsuperintendent trägt den Titel Bischof. Die Zahl der Laien verhält sich zu der der Pastoren wie 1 zu 1, oder 2 zu 1, oder 3 zu 1. Diese Grundsätze wurden einer Kommission zur Ausarbeitung eines Projektes einer Kirchenverfassung als Richtlinien gegeben. Zu dieser Kommission gehörten: Herr Generalsuperintendent Barth, der Präses des Konsistoriums Glas, Superintendent Michajlova (Lachow), Dr. Schmidt (Wielitz), Kommissarial Gundlach (Wojsz), Pastor Dietrich (Wojsz), Pastor Gerhardt (Wojsz), Professor Bätz, Rechtsanwalt Menzelowski, Seminarlehrer Wolff (Wojsz), Sejmabgeordneter Spädermann (Wojsz).

In der Schulfrage gab der Herr Generalsuperintendent einen ausführlichen fachlichen Bericht über die Lage der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, der Kantone und Verhältnisse im Lande. Hieran schloß sich eine Aussprache mit Mitteilungen einzelner Ratsmitgliedern. Diese Mitteilungen enthielten manche Klage über Missgriffe und Vergriffen, besonders einzelner feindlich gesinnter Sudetendeutsche. Erstens war die ehemalige Gemeinschaft, ob die deutsche Schule den deutsch-lutherischen Gemeindegliedern erhalten bleiben müsse, daß von dieser Erhaltung auch der Bestand der lutherischen Kirche in Polen abhänge; daß Pastoren und Laien alles ausbieten müssen, um die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, selbstverständlich mit gewohnter Verstärkung der polnischen Landessprache, zu erhalten. Den Pastoren und Kirchenkollegien wurde gewissenhafte Wahrung der eignen Rechte, der Rechte gleichberechtigter freier Bürger eines freien Staates zur Pflicht gemacht.

Angesichts der vorgerückten Zeit wurde leider von einer Aussprache über die in Warschau zu gründende theologische Fakultät abgesehen. Die Eröffnung soll im Herbst 1920 stattfinden, die Lehrsprache soll die polnische sein.

Zum Schluß berichtete der Herr Generalsuperintendent in kurzen Worten über die mehrere Milliarden betragende Hilfeleistung der Lutheraner Amerikas. Man erfuhr, daß eine private Mädchenschule in Warschau unter anderen 100 tausend, die Zeitschriften „Evangelik“ und „Unsere Kirche“ auch 100 Tausend Mark erhalten sollen.

Ist die private dazu noch wenig bekannte Mädchenschule in Warschau die einzige unterstützungsbefürstige Lehranstalt? Ist die Unterstützung des so wenig lutherischen „Evangelik“ und der fast garnicht gelesenen „Unsere Kirche“ wirklich am Platze? Anmerk. der Schrift.

Mit Schlussansprache und Gebet des Herrn Generalsuperintendenten in polnischer Sprache schloß die Konferenz, worauf im Auftrage der Anwesenden der Superintendent Michajlova den Herrn Generalsuperintendenten den Dank der Versammlung aussprach. Sp.

Wie verbringt man die langen Winterabende.

Die schönen Frühherbsttage sind vorüber. Kalt weht der Wind über die leeren Gärtenfelder. Graue Nebenwölken bedecken den Himmel. Jetzt kommt für den Landmann die Zeit, wo er sich auch einmal ein Stündchen der Ruhe und Erholung gönnen darf. Die Städte haben's halt besser: ob Sommer oder Winter, ob Regen oder Sonnenschein, immer brauchen sie nur ihre bestimmte Stundenzahl zu arbeiten. Mit dem Glockenschlag kommen sie, mit dem Glockenschlag verlassen sie ihre Büros und Werkstätten. Der Landmann darf das nicht. Bei gutem Wetter muß er oft von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten. Auch wenn es regnet, darf er die Hände nicht in den Schoß legen. Erst im Winter kommt die Zeit der größeren Ruhe. Wohl ist in jeder Weisheit auch da noch Arbeit genug vorhanden, aber sie will nicht mehr. Ganz ziemlich wird sie verirrt. Und abends kann man schon ein Stündchen auf der Droschke sitzen und von der verflossenen Arbeit sprechen oder sich die Vorneigkeiten erläutern lassen. Die Zeit vergeht dann recht schnell, zumal wenn noch dieser oder jener Nachbar einzukommen.

Aber die Abende werden immer länger, manchmal scheinen sie schier endlos sich auszudehnen. Und erst die Sonntagsabende mit dem ganzen langen Nachmittag! In der warmen Jahreszeit macht man einen Spaziergang durch Feld und Wald, trifft hier einen Bekannten, dort einen Dorfgenossen, — aber im Winter? Wohl versucht die Jugend in manchen Dörfern sich durch Tanzvergnügen die Zeit zu kürzen, aber das ist nicht immer gutzugehen, wo man seiner großen Nächte gedenkt. Wie mancher junger Mensch hat sich dort, dem fröhlichen Tanz übermäßig ergeben, erkältet und dauernden Schaden an seiner Gesundheit genommen; Lungentuberkulose, ja unheilbare Schwindsucht sind keine seltsame Folgen jener vermeintlich frohen Stunden. Dazu birgt der Tanzboden große fiktive Gefahren. Verführung lauert in allen Ecken und wie so manches junge Mädchen geriet durch die Tanzabende, entgegen seinen Bebenhoffnungen, auf einen falschen, schlüpfrigen Weg. Noch schlimmer steht es mit dem Besuch der öffentlichen und heimlichen Gasthäuser, deren es jetzt allerorten eine Menge gibt. Abgesehen von dem Gelde, das die Kneipelei kostet, hat man durch den Genuss des Brantweins doch nur lauter Widervärtigkeiten: da ist der sogenannte Käsenjammer des nächsten Tages, der brummende Schädel, dazu die Streitigkeiten, und nicht zuletzt die wüsten Schlägereien, die oft bei solchen Gelegenheiten ausbrechen. Leute, die etwas auf sich halten und an ihre Umgebung und persönliche Zukunft denken, meiden den Besuch solcher Lokale und die damit verbundene üble Unterhaltung.

Es gibt aber eine bessere Unterhaltung für die langen Sonntags- und Wochentagsabende. Sie bringt Nutzen und ist gleichzeitig viel angenehmer und lustiger. Das ist gemeinsam ein gutes Buch lesen.

Auch das Alleinlesen ist selbstverständlich recht unterhaltsam. Aber oft findet man un-

verständliche Ausdrücke, ist über den Sinn mancher Sätze nicht recht im klaren, möchte mit jemandem über das Gelesene sprechen — und man ist allein. Es macht sich daher besser, wenn die Jugend des Dorfes, vereint mit älteren Leuten, sich beim Lehren oder bei einem Worte, der selbst gern liest, ein oder zweimal wöchentlich versammeln und gemeinsam lesen. Feder der leidlich gut lesen kann, liest eine Weile laut vor, Bagheit und Schamhaftigkeit ist leicht zu überwinden, es kommt lediglich auf den Anfang an und dann geht das Lesen und Verstehen in angenehmster Weise vorstatten. Später kommt es wie von selbst, daß das Gelesene besprochen wird. Manche Augenblicke werden so rührend sein, daß vielen vor Teilnahme an den Geschichten der beschriebenen Gestalten die Tränen in die Augen treten werden, andere so spannend und mahnend, daß ein jeder sich zu den geschilderten Vorbildern und Handlungen hingezogen führt, endlich werden manche Stellen und Geschichten so gesund spaßhaft sein, daß sich niemand des Lachens wird erwehren können und im allgemeinen eine Erfüllung und Sättigung seines Innern dankbar verabschieden wird.

Es hängt sehr davon ab, ob ein gutes Buch zur Hand ist, denn ein schlechtes Buch zu lesen, lohnt wußlich nicht, ja ist in manchen Fällen mit dem Wert des Kneipens zu vergleichen. Wohl gibt es der guten Bücher eine große Menge, aber nicht jedes eignet sich für das laute Vorlesen; oft ist ihre Sprache schwer verständlich, sie sind für gewöhnlich selber geschrieben. Der „Volksfreund“ wird in Kürze eine Liste guter, leichter zu handhabender Bücher bringen. Zum gemeinsamen Lesen wären für den Anfang nur zwei Bücher vorzuschlagen, die aber jedem befreit werden. Es sind dies: 1) Lichtenstein, Roman von Wilhelm Hauff und 2) Deutsche Geschichte von August Rabisch. Das erste ist eine prächtige Erzählung aus dem allverklärten Altertum des deutschen Schwarzenlands, das andere eine fesselnde Beschreibung der Erlebnisse des deutschen Volkes aus grauer Vorzeit bis zu unseren Tagen. Lichtenstein kann vielleicht hier und dort auf dem Lande gefunden werden; viele Lehrer haben dies Buch und würden es ohne Zweifel gern zur Verjährung stilten. Die Geschichte von Rabisch ist in den Boden Buchhandlungen erhältlich und kann leicht bezogen werden. Sollte es irgendwo unmöglich sein, die genannten Bücher zu bekommen, sollte man sich ohne Zaudern an den „Volksfreund“ wenden. Die Schriftleitung wird sich gern dieser kleinen Muße unterziehen und die Bücher besorgen.

Aus unseren Kolonien.

In der Gemeinde Sabowno, Kr. Wengrow, Gouv. Siedlce, haben sich die Beziehungen der Kolonisten zu den Nachbarn verbessert.

Hier wurde den Kolonisten seinerzeit, wie an vielen anderen Stellen, das Vieh abgenommen, das sie zu billigen Preisen bekommen hatten, als sie aus der russischen Verbanung zurückgekommen waren. Die Kinder haben das geraubte Vieh häufig gleich verzehlt.

Endlich haben die Bemühungen der Betreibenden bei den Behörden gewirkt. Vom Kreisamt ist eine Untersuchung angeordnet worden und einige Schuldige sind schon hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Die ganze Angelegenheit soll vor Gericht kommen.

Man sollte doch an anderen Orten die Arme nicht statuen lassen und weitere Bemühungen anstellen.

Die deutsche Ostspurkriegs. Wie die „Neue Presse“ meldet, ist der Umlauf von Ostspurkriegs in deutsches Geld zu vollem Ausse in Berlin vorläufig eingestellt worden. Es werden nur noch in dringenden Fällen höchstens 200—300 Mark pro Kopf zu obigen Bedingungen eingetauscht. Auf mehr ist unter keinen Umständen, auch nicht bei besonders begründeten Anträgen, zu rechnen.

Auch Heimlehrer aus der russischen Verbindung werden nicht anders behandelt, da sie polnische Mark nur im Wege des Tintausches erworben haben und nicht als Ersparnisse aus Russland mitbringen können.

Wochenschau.

Polen. Am 3. und 4. November tagte in Warschau die evangelische Pastorenkonferenz, zu der sich Pastoren und Dienstleute einfanden. Es wurden alle Fragen erörtert, die die evangelische Kirche in Polen angehen. Die Konferenz machte einen angenehmen, vornehmen Eindruck. Es herrschte bei der Leitung das Bestreben, allen Wünschen der Versammelten und allen Parteien gerecht zu werden. Es sollte wirklich über das Wohl und Wehe der Kirche brüderlich beraten und gesprochen werden. Wie sehen, daß der Friede in der Kirche möglich ist. Er wird dann sein, wenn man jedem das Seine läßt; wenn die Kirche und die Pastoren sich fern von Politik halten werden; wenn die Geistlichen über und nicht in den Parteien stehen, wenn sie keinen „Juden noch Griechen“ in der Kirche lassen werden. Es ist wirklich so, wie ein Teilnehmer sagte: Kampf entsteht dort, wo eine Vergewaltigung droht; seien wir gerecht und unparteiisch und es gibt keinen Kampf innerhalb der Kirche. Der erste Jahrestag der polnischen Republik wurde am 9. November im ganzen Lande feierlich begangen. In Warschau bewegte sich der Festzug nach der Feldmesse durch die Straßen der Stadt. Als der Festzug vor dem Belvedere Palast angekommen war, begab sich eine Abordnung der Teilnehmer zum Staatspräsidenten, um ihm namens der Bevölkerung zu huldigen. Von dort bewegte sich der Zug durch die Ujazdower Allee, Nowy Swiat, Krakauer Vorstadt zum Schloß, wo auch dem Ministerpräsidenten Paderewski gehuldigt wurde. In den Straßen, in denen sich der Festzug bewegte, waren die öffentlichen und auch viele Privatgebäude festlich geschmückt. Am Nachmittag fand im Saal des Rathauses eine Feier statt. Die Hauptrede hielt der Eisenbahnminister Eberhardt, der die Versammelten namens der Eisenbahner begrüßte, als der Organisation, die auf die Kunde von der Entwaffnung der Deutschen in Warschau den ersten entscheidenden Schritt tat, indem sie von den Eisenbahnlinien Besitz ergriffen. Nach dem Eisenbahnminister sprachen der Stadtverordnetenvorsteher Balassli, Dr. Wróbel u. a. Das Eisenbahnchester spielte „Noch ist Polen nicht verloren“. Am Abend fand in der Oper eine Galavorstellung statt. — Am 12. November hielt Ministerpräsident Paderewski im Sejm eine längere Rede über die auswärtige Politik. Er führte u. a. folgendes aus:

„Das Schicksal Ostgaliziens ist bisher noch nicht entschieden. Unsere Delegation tat ihr möglichstes, und es ist sogar die Hoffnung vorhanden, daß sie ihr Ziel dennoch erreichen wird. Der hohe Sejm hat bereits seierlich seinen Standpunkt dargelegt. Ohne Lemberg darf es kein Polen geben. (Bravo). Es kann kein starkes und seiner gesetzlichen Mission würdiges Polen ohne Ostgalizien geben.“

(Bravo). Der Pole kann es wohl begreifen, daß er Danzig nicht in vollständigen Besitz erhält, weil diese Stadt heute vorwiegend deutsch ist, aber wenn bezüglich Lemberg die Notwendigkeit eines Plebiszits betont wird, so kann dies niemand auf der Welt verstehen. In Berlin weilt unsere Delegation zwecks Vereinbarung der technischen Ausführung des Friedensvertrags. Wir wollen mit unserem deutschen Nachbar im Frieden leben, denn unser Volk fordert Gerechtigkeit und sehnt sich nach Ruhe. Der gute Wille wird uns nie fehlen.“

An der russischen Front tobte der Kampf weiter. Im Abschnitt Dünaburg herrschte erhöhte Tätigkeit der Artillerie. Im Abschnitt Polock haben unsere Truppen ihre Unternehmungen siegreich beendet.

Deutschland. Reichsminister Noske hielt in Chemnitz eine Rede, in der er u. a. die Maßnahmen begründete, die er angeordnet habe, um den Ausbruch eines Generalstreiks zu vereiteln. In Berlin, wo 160 000 Arbeitslose die Straßen der Stadt bevölkern, wollen törichte Verbrecher einen Generalstreik initiiieren, um weitere hunderttausende Arbeiter beschäftigungslos zu machen. Es gibt wenig Leute in Deutschland, die diese Gefahr klar erkennen. Ich habe strenge Befehle gegen solche Personen erlassen, die Verbrechen gegen das Volk planen. Millionen kennen auch heute die furchterliche Lage noch nicht, in der wir uns befinden. Wir gleichen den Mondfängern, die am Rande des Abgrundes umherirren und jeden Augenblick hineinstürzen können.“

Die Finanzlage Deutschlands bestrechend, sagte Noske, daß die Schuldenlast des Reiches in zwei Monaten auf 212 Milliarden Mark angewachsen sein werde; die jährlichen Zinsen betragen 10 Millionen Mark, d. i. zweimal mehr, als die Schuldenlast Deutschlands vor dem Kriege betrug. Noske kam so dann auf Deutschlands Wirtschaftslage zu sprechen und sagte: die neueste Note der Entente verlangt die Auslieferung von 400 000 t. Docks und Baggers. Es bedeutet dies nichts anderes, als daß die Deutschen in Zukunft ihre Schiffe ins Ausland zur Ausbesserung senden müssen und ihre Häfen, die nicht vertieft werden können, der Sand verschütten wird. Millionen deutscher werden ihr Brot im Ausland suchen müssen. Es ist möglich, daß der Völkerbund zustande kommt. Es ist auch möglich, daß es einst zur Änderung der Bestimmungen des Friedensvertrages kommt. Heute muß sich das deutsche Volk aber so einrichten, daß es sich im Verbrauch auf's äußerste einschränkt und mehr arbeitet, als vor dem Kriege.“

Rußland Judenische Misserfolge an der Petersburger Front werden von allen Zeitungen verzeichnet. Unter den Andrange der Bolschewisten sind die Truppen Judenisch gezwungen, sich weiter zurückzuziehen. Gegen-

wärig befinden sie sich auf der Linie des Peipus-Sees. Die Bolschewisten haben alle Militär- und Zivilkräfte zusammengezogen, um Peterburg zu verteidigen. Die seit dem Frühjahr dauernden Angriffe Judenisch haben zu nichts geführt. In den Gegenden um den Peipus-See hat die bolschewistische Kavallerie die Abteilungen Judenisch umringt und hat gleichzeitig Pskow angegriffen. Gegenwärtig bemühen sich die Bolschewisten, alle ihnen feindlichen Bewegungen im Lande zu unterdrücken. — Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß die letztjährigen Truppen bei Kaga den Deutschen in den Rücken gefallen sind, ihnen den Rückzug nach Mitau abgeschnitten und die Eisenbahnlinie nach Torenburg besetzt haben. In der Nähe der Bahnhöfe zwischen Krampenberg und Mitau schlugen die Letten die Deutschen in heiklem Jagdkampf, ohne vorherige Artillerievorbereitung.

Schlesien. In Nordböhmen gab es vorige Woche Lebensmittelkrawalle. In Leitmeritz stach der gesamte öffentliche Verkehr, da die Bevölkerung seitens der Regierung in bezug auf Versorgung vollständig vernachlässigt wird.

Frankreich. Die während des Krieges dem Erdboden gleichgemachte Städte Armee-tieres in Frankreich, die einst 30 000 Einwohner zählte, wird nach den modernsten Plänen wieder aufgebaut. 10 000 Einwohner sind bereits zurückgekehrt und wohnen in Baracken. — Der französische Oberkommissar für Elsaß-Lothringen, Millerand, wies wieder 2000 Deutsche aus Elsaß-Lothringen aus, die einer Tätigkeit zugunsten Deutschlands verdächtigt werden.

Japan. Der japanische Industriellenverband hat die Einführung des achtständigen Arbeitstages beschlossen.

Amerika. Aus Washington wird gemeldet, daß in radikalen Kreisen für die Ausweisung aller lässigen Ausländer aus Amerika Stimmung gemacht wird. Von einer derartigen Maßnahme würden hunderttausende Ausländer betroffen werden.

Für Bibelleser.

- | | |
|---------------|---|
| 16. November: | Gal. 4, 21—31. 1. Kor. 7, 17—24. Luk. 21. |
| 17. | 2. Kor. 5, 2—4. Kol. 3, 22—25. Luk. 23. |
| 18. | Eph. 5, 15. Offb. 2, 13. Luk. 23 |
| 19. | Luk. 3, 14. Phil. 1, 12—14. Luk. 24. |
| 20. | 2 Kön. 4, 8—17. Job 1. |
| 21. | Mark. 5, 18—19. 1. Thym. 5, 8. Job 2. |
| 22. | Aug. 8, 26—40. Job 3. |

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Gustav Gwald, Lodz.
Druck: „Lodzer Druckerei“ Lodz, Petrusauer Str. 88

Die billigste und beste Dachbedeckung ist der

Zementfalfziegel

Zu haben in der Zementwarenfabrik von Alexander Egler in Biskowiec (Königsbach) Gemeinde Broscz, Kreis Lodz, Post Andrzejew.

Mauersteine, Brunnenröhre, Brückenröhre, Zaunsäulen, Hohlblöcke und Tröge sind auf Lager; bei größerem Bedarf können solche auf Wunsch an Ort und Stelle angesetzt werden. Waggonwisser Versand nach allen Richtungen.